

Gegenseitige Anziehungskraft

Das DFG-Büro in Moskau fördert grenzüberschreitend Räume für produktive Forschung

Es gibt nicht viele Länder auf der Welt, deren Geschichten auf solch dramatische Weise miteinander verwoben sind, wie Russland und Deutschland. Eine Besonderheit dieser geteilten Geschichte ist, dass beide Länder, allen politischen und militärischen Konflikten zum Trotz, immer auch eine besondere Anziehungskraft aufeinander ausgeübt haben. Eben dieses jahrhundertealte Moment wechselseitigen Interesses hat die kulturellen und gesellschaftlichen Verflechtungen über alle geschichtlichen Brüche hinweg doch nie wirklich abreißen lassen.

Ein besonderer Fall gegenseitiger deutsch-russischer Faszination ist gewiss die Wissenschaftskooperation. Hier hat die wechselseitige Anziehungskraft längst zu tragfähigen Beziehungen und gewachsenen guten Erfahrungen geführt: Deutschland ist für Russland im Bereich von Wissenschaft und Forschung womöglich der wichtigste internationale Kooperationspartner. Gut 700 aktive Partnerschaften zwischen Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen beider Länder bestätigen dies ebenso wie das gemeinsame Wissenschaftsjahr, das im Jahr 2012 unter dem Motto „Partnerschaft der Ideen“ stattfand.

Der wichtigste Auftrag von Wissenschaftsorganisationen wie der DFG ist es, Gelegenheitsstrukturen für erkenntnisgeleitete Forschung zu schaffen. Die gemeinsame Entwicklung derartiger Gelegenheits-

strukturen hat auch in den deutsch-russischen Wissenschaftsbeziehungen eine besondere Rolle gespielt. Schon die Gründung der Russischen Akademie der Wissenschaften Anfang des 18. Jahrhunderts, als Peter der Große mit Gottfried Wilhelm Leibniz über den Aufbau einer Gelehrtenvereinigung kommunizierte, gehört in diesen Zusammenhang. Die Kooperationsformen, die in den 300 Jahren seither initiiert wurden, basierten durchwegs darauf, dass erkenntnisgeleitete Forschung über nationale und kulturelle Grenzen hinausreicht.

Für die DFG stellte sich diese Aufgabe der Grenzüberschreitung auch nach dem Zerfall der Sowjetunion und im Zusammenhang mit dem anschließenden Neuaufbau von Wissenschaftssystemen in deren Nachfolgestaaten. Es waren zumal die zahlreichen bilateralen Projekte dieser Zeit, die die DFG 2003 dazu veranlassten, in Moskau ein eigenes Büro zu eröffnen.

Die DFG blickt nicht ganz ohne Stolz auf die zurückliegenden zehn Jahre, in denen es ihr mit ihren Partnern gelang, die Möglichkeitsräume kreativer und innovativer Forschung in Russland beachtlich auszuweiten. Im Zuge der aktuellen Umwälzungen des russischen Hochschul- und Wissenschaftssystems wird es für die DFG darauf ankommen, in Russland auch künftig ein geschätzter Partner zu bleiben: im Sinne bester, also Grenzen überschreitender Forschung.



Foto: DFG/Lichtenscheidt

In dieser Beilage:

Jubiläum: Festlich ausgeleuchtet	S. 2
Stationen: Notizen aus zehn Jahren	S. 3
Archäologie: Bronzezeit im Blick	S. 6
Im Gespräch: Valentin Popov	S. 7
Partnerorganisationen / Impressum	S. 8

Professor Dr. Peter Strohschneider
ist Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Festlich ausgeleuchtet

Deutsch-russische Wissenschaftskooperation: DFG feiert zehnjähriges Bestehen ihres Russland/GUS-Büros in Moskau / Rückblick und Ausblick



Jubiläum in Moskau: Am 16. Oktober 2013 konnte die Deutsche Forschungsgemeinschaft das zehnjährige Bestehen ihres Russland/GUS-Büros mit einer großen Festveranstaltung begehen. Etwa 150 hochrangige Gäste aus der deutschen und russischen Wissenschaft, Politik und Gesellschaft, darunter DFG-Präsident Professor Peter Strohschneider, Leiter von Akademie-Instituten und Hochschulrektoren sowie der deutsche Botschafter in Russland, Ulrich Brandenburg, versammelten sich dazu im Staatlichen Historischen Museum direkt am Roten Platz. Das festlich ausgeleuchtete Paradevestibül im Inneren des Museums bot den Raum und eine eindrucksvolle Kulisse für den feierlichen Anlass.

In seiner Festansprache, simultan ins Russische übersetzt, blickte der DFG-Präsident auf die vergangenen zehn Jahre zurück und würdigte die Erfolgsbilanz des DFG-Verbindungsbüros in Moskau. Die bilaterale Zusammenarbeit sei sowohl auf wissenschaftlicher als auch auf institutioneller Ebene zielstrebig und systematisch ausgebaut worden: „Damit konnten nicht nur bessere Rahmenbedingungen für deutsche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler geschaffen werden“, unterstrich Strohschneider, „sondern auch dauerhafte Strukturen für die deutsch-russische und die internationale Kooperation.“ Lobend äußerte sich Strohschneider über die Partner vor Ort, die Russische Stiftung für Grundlagenforschung (RFFI) und die Russische Stiftung für die Geistes- und Sozialwissenschaften (RGNF). Die Zusammenarbeit sei sehr erfolgreich.

Mit Blick auf die Kooperation in der Forschungsförderung betonte Strohschneider: „Gemeinsame themenfreie Ausschreibungen mit unseren beiden Partnern erlauben eine Mittelvergabe im Wettbewerb nach erfolgtem Peer Review – ganz so wie man es bei der DFG in Deutschland seit Langem gewohnt ist.“ Dies sei nicht selbstverständlich, denn Förderverfahren über Ländergrenzen hinweg abzu-

In feierlicher Kulisse: DFG-Präsident Peter Strohschneider bei seiner Ansprache; unten: das Auditorium mit hochrangigen Gästen aus Deutschland und Russland.

gleichen, erfordere immer einen großen Mehraufwand und eine hohe Flexibilität der Partner. Auch Ulrich Brandenburg, der deutsche Botschafter in Russland, betonte den Wert guter Kooperationen. „Das Büro der DFG in Moskau ist ein geschätzter Partner – für die russischen Wissenschaftsorganisationen, aber nicht zuletzt auch für uns in der Botschaft.“

Seit 1994 bestehen Vereinbarungen zwischen DFG und RFFI, mit der RGNF existiert seit 2005 ein Abkommen. Beide russischen Partnerorganisationen gratulierten herzlich zum zehnjährigen Jubiläum des DFG-Büros und würdigten die deutsch-russische Zusammenarbeit. Im Anschluss an ihre Grußworte überreichten Wladimir Fridljanow, der

Akademie-Vorsitzende von RGNF, und Vladimir Kvardakov, der Akademie-Vizepräsident von RFFI, großformatige Bildbände als Geschenke.

Der deutsche Botschafter blickte auch in die Zukunft der bilateralen Beziehungen und hob dabei die Rolle der DFG besonders hervor: „Das Büro der DFG ist integraler Bestandteil des Deutschen Wissenschafts- und Innovationshauses in Moskau, das eine Anlaufstelle für alle diejenigen sein soll, die Kontakt suchen zu Forschung und Wissenschaft in Deutschland.“ Bislang funktionierte dieses Projekt praktisch „virtuell“. In diesem Jahr jedoch sind die Grundlagen für ein gemeinsames Dach aller in Russland vertretenen Wissenschaftsorganisationen gelegt worden.

Notizen aus zehn Jahren Moskau

Von der Eröffnung über Kooperationen mit Partnern vor Ort bis zu neuen Kontakten in den Regionen – Meilensteine aus der Geschichte des Verbindungsbüros



2003

Das DFG-Büro Russland/GUS in Moskau wird eröffnet. Die erste Leiterin des Büros, Dr. Doris Schenk, erinnert sich:

„Die Zeit der Bürogründung war vor allem geprägt von der russischen Bürokratie – aber auch von großer Gastfreundschaft, so versorgten uns die Nachbarbüros mit Kaffee, bis wir uns richtig eingerichtet hatten.“

Bei der Eröffnungsfeier im November hält der russische Physik-Nobelpreisträger Zhores Alferov einen viel beachteten Vortrag.

2004

In Moskau und Novosibirsk wird die Ausstellung „Der neue Weg ins All“ gezeigt. So versucht die DFG, auch wissenschaftliche Kontakte in die Regionen hinein zu knüpfen. „Die Regionen Russlands mit in den Blick zu nehmen war bei der Konzeption des Büros von Beginn an eingeplant“, so Dr. Doris Schenk, „für die Wissenschaft ist schließlich nicht nur Moskau wichtig.“

Ihr Fazit: „Die russische Wissenschaftscommunity hat die DFG überall sehr positiv aufgenommen.“

2005

Eine Konferenz zu bilateralen Kooperationen in den Geistes- und Sozialwissenschaften ebnet den Weg für ein Förderabkommen mit der RGNF - bis heute einer der beiden wichtigsten Partner der DFG in Russland.

Dr. Christian Schaich, der von 2005 bis 2008 Leiter des Büros ist, betont die Wichtigkeit des neuen Partners: „Zu Sowjet-Zeiten wurden vor allem die interpretationsfreien Wissenschaften gefördert - etwa Chemie und Physik. In den 90er-Jahren änderte sich das, und wir waren froh um die neue Option zur Zusammenarbeit.“

2006

Die bestehenden Kooperationsabkommen (RFFI seit 1994, noch vor Bürogründung, RGNF seit 2005) werden um die Komponente Nachwuchsförderung erweitert. Deshalb wird ein Abkommen mit der RFFI angebahnt, bei dem es um Nachwuchsförderung im Rahmen Internationaler Graduiertenkollegs geht. Das Abkommen tritt 2007 in Kraft, das erste deutsch-russische Kolleg entsteht noch im gleichen Jahr.

„Uns war daran gelegen, das DFG-Konzept der Graduiertenkollegs auch in Russland zu verankern“, erklärt Dr. Christian Schaich.



Momente des Dialogs im Interesse der Forschungsförderung (v.l.n.r.): DFG-Präsident Ernst-Ludwig Winnacker und Nobelpreisträger Zhores DFG-Abteilungsleiterin Beate Konze-Thomas diskutiert Fördermöglichkeiten im Zusammenhang mit Sonderforschungsbereichen | Beim Sommer

2009

Die europäischen Perspektiven deutsch-russischer Forschungs-kooperation im Blick: „Die Integration Russlands in den europäischen Forschungsraum ist eines der Hauptziele der DFG-Aktivitäten in Russland“, betont DFG-Präsident Professor Matthias Kleiner bei einer DFG-Konferenz in Moskau. Am Ende steht die Vision eines europäischen Forschungsraums, in dem der freie Austausch von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Forschungsergebnissen und Technologien selbstverständlich ist.

2010

Das erste deutsch-russische Wissenschaftsgespräch zwischen den Spitzen von DFG und RFFI wird initiiert.

„Aus meiner Zeit bei der KoWi in Brüssel kannte ich das Format der Science Talks. So etwas wollten wir nun auch in Moskau mit unseren Partnern erproben“, unterstreicht Dr. Jörn Achterberg, seit 2009 Leiter des Büros. „Die Wissenschaftsgespräche sind ein transportables Format, das den wissenschaftlichen und inter-institutionellen Dialog miteinander verbindet.“

2007

Russische Chemikerinnen und Chemiker reisen im Rahmen eines Wissenschaftler austauschs nach Deutschland - und führen damit eine Form der Kooperation fort, die so ähnlich bereits in der Sowjet-Zeit existiert hat.

„Während der Systemkonfrontation galten Kooperationen in den Naturwissenschaften als relativ unverdächtig“, so Dr. Christian Schaich, „und deshalb gab es in Chemie schon damals einen deutsch-russischen Austausch. Diesen wollten wir jetzt wiederbeleben.“

2008

Fünf Jahre ist die DFG nun in Moskau präsent und hat bereits viele Kooperationsformen angestoßen. 2008 folgt ein gemeinsamer Workshop mit der Partnerorganisation RFFI. Im Mittelpunkt stehen Fragen der Lebens- und Geowissenschaften in der Baikalsee-Region.

Dr. Christian Schaich hebt ähnlich wie seine Vorgängerin die elementare Bedeutung der russischen Regionen hervor. Deren wissenschaftliches Potenzial werde in Deutschland selten gesehen.



Alferov bei der Eröffnung des Büros 2003 / RFFI-Vorsitzender Vladislav Pantschenko und DFG-Präsident Matthias Kleiner 2010 /
empfang 2013 der DFG in Moskau: Generalsekretärin Dorothee Dzwonnek, Gesandter Georg Birgelen und RGNF-Vorsitzender Wladimir Fridljanow.

2011

Ein weiteres Angebot entsteht: Die deutsch-russische „Woche des jungen Wissenschaftlers“, erstmals in Kazan ausgerichtet.

„Der äußere Anlass dafür war das Deutsch-Russische Wissenschaftsjahr, das wir zusammen mit dem DWIH geplant haben“, erläutert Dr. Jörn Achterberg. „Hiermit verfolgen wir drei strategische Ziele: Nachwuchsförderung, Förderung exzellenter Forschung und Förderung von Wissenschaft in den Regionen.“

2012

Auftakt der DFG Leibniz Lectures in Moskau. Wie bereits an anderen Standorten mit DFG-Auslandsvertretungen erprobt, sollen so Gesichter und Themen der deutschen Spitzenforschung in Russland bekannt gemacht werden. Die erste Lecture hält DFG-Präsident Professor Kleiner.

2013

Neben dem Jubiläum steht ein DFG-RFFI-Workshop im Mittelpunkt der Arbeit. Besprochen wird die Zusammenarbeit in Sonderforschungsbereichen.

Auf dem Weg nach Europa

Ausstellung und Konferenz „Bronzezeit – Europa ohne Grenzen“ / Im historischen Museum Moskau diskutierten Archäologinnen und Archäologen grundsätzliche Fragen

Welche bronzezeitlichen Kulturen existierten zwischen Wolga und Rhein? Welche Grabkulturen gab es in der osteuropäischen Steppe? Und fand zu Trojas Zeiten auch ein Krieg im Norden statt? Solche und viele weitere Fragen stellen sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Russland, Deutschland und Dänemark bei einer Konferenz zur „Bronzezeit in Europa“. Diese wurde von der DFG zusammen mit den „Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz“ und dem „Staatlichen Historischen Museum Moskau“ anlässlich des zehnjährigen Bestehens des DFG-Büros in Russland veranstaltet.

In 16 Vorträgen diskutierten Forscherinnen und Forscher Mitte Oktober 2013 die neuesten Erkenntnisse rund um die Bronzezeit. Auch die Entstehung der deutsch-russischen Kooperation im Bereich der Altertumswissenschaften wurde dabei reflektiert. „Aus den ersten Kontakten zu Beginn der 90er-Jahre wurden gegenseitige Besuche, diese führten zu gemeinsamen Projekten – und deren Zahl wächst von Jahr zu Jahr, verbunden mit einem intensiver werdenden Austausch von Gelehrten und Nachwuchswissenschaftlern“, so bilanzierte Professor Hermann Parzinger, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, die wechselseitige Zusammenarbeit.

Inzwischen habe sich das deutsch-russische Netzwerk stark verdichtet. Dabei gebe es fortwährend auch eine politische Dimension. Parzinger wörtlich: „Natürlich muss man – geht es um die deutsch-russische Kooperation in den Altertumswissenschaften – das Problem kriegsbedingt verlagter Museumsbestände ansprechen.“ Dieses Problem werde die Wissenschaft nicht lösen und schon gar nicht entscheiden. „Unerlässlich ist es für uns jedoch, dass wir an und mit den Objekten arbeiten können“, so die einhellige Meinung der versammelten Archäologinnen und Archäologen.

Daneben stand vor allem Fachliches im Vordergrund der Diskussionen. Professor Nikolaj Makarow, Direktor des Instituts für Archäologie der Russischen Akademie der Wissenschaften, betonte,



Yury Piotrovsky (links) und DFG-Vizepräsident Peter Funke haben Grund zur Freude: Die Bronzezeit-Ausstellung zeigt den Schatz von Eberswalde.

das Thema Bronzezeit sei keineswegs erschöpft oder bereits umfassend erforscht. „Wir müssen vor allem den Kontext einzelner Funde aus der Bronzezeit genauer untersuchen“, unterstrich Makarow.

Professor Rüdiger Krause von der Universität Frankfurt am Main wiederum plädierte für eine genauere Materialanalyse, um neue Forschungsschritte machen zu können. „Wir sollten in Zukunft sehr viel stärker mit naturwissenschaftlichen und materialanalytischen Untersuchungen arbeiten“, betonte Krause, „man wird dazu Proben von den Objekten entnehmen müssen – aber die zusätzlichen Erkenntnisse sind es wert.“

DFG-Vizepräsident und Althistoriker Professor Peter Funke hob am Ende den Wert und Nutzen eines internationalen Austauschs zwischen Wissenschaftlern hervor: „Unsere Konferenz und die dazugehörige Ausstellung, die wir uns gemeinsam angeschaut haben, stehen unter dem Motto Europa ohne Grenzen in der Bronzezeit – und wir versuchen ja auch aktuell, Grenzen zu überwinden und einen europäischen Forschungsraum zu schaffen.“ Die ferne Vergangenheit als Erfahrungsschatz für die hautnahe Gegenwart.

„Es gibt kaum Unterschiede“

Ein vergleichender Blick auf das deutsche und russische Wissenschaftssystem: Der Physiker Valentin Popov kennt beide Welten aus eigener Erfahrung

Valentin Popov wurde im russischen Tomsk geboren, studierte Physik an der Lomonosow-Universität in Moskau und arbeitet seit 1998 als Wissenschaftler in Deutschland, zunächst als Gastprofessor in Paderborn, seit 2002 als Professor für Systemdynamik und Reibungsphysik an der TU Berlin. Er kennt sowohl das russische als auch das deutsche Wissenschaftssystem aus der Innensicht.

Herr Professor Popov, wie sind Ihre ersten Kontakte nach Deutschland entstanden?

1987 habe ich zum ersten Mal die DDR besucht und reiste seitdem regelmäßig zu wissenschaftlichen Konferenzen nach Deutschland. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion herrschten dort gerade für Wissenschaftler solch miserable Bedingungen – da war ich geradezu angewiesen auf die Einkünfte durch Vorträge in Deutschland. So entstanden noch zu meiner Zeit als Wissenschaftler in Tomsk intensive Beziehungen nach Deutschland.

Das Phänomen, dass kluge Köpfe abwandern, kennen wir in Deutschland auch – warum haben Sie sich dafür entschieden, dauerhaft in Deutschland zu arbeiten?

Das war keine Entscheidung gegen Russland, sondern eine Entscheidung, die langsam gewachsen war. Nach Deutschland kam ich mithilfe der Alexander von Humboldt-Stiftung, und das war damals die richtige Wahl. Als sich dann die Chance bot, an der TU Berlin Professor zu werden, musste ich nicht lange überlegen.



Foto: IfM Berlin

Sie haben das deutsche und das russische Wissenschaftssystem kennengelernt – wo sehen Sie Gemeinsamkeiten? Wo Unterschiede?

Eigentlich gibt es keine Unterschiede: Man kommt hier wie dort zur Arbeit, setzt sich an den Schreibtisch und legt los (lacht). Also im Ernst: In der wissenschaftlichen Bürokratie gibt es natürlich schon Unterschiede, gerade das Begutachtungssystem der DFG ist sehr gerecht. Aber es ist nicht einfach, einen Vergleich zu ziehen, denn ich habe die deutsche Bürokratie ja immer nur von oben erfahren, die russische von unten. Klar, dass solch ein Vergleich hinken muss! Wahrscheinlich sieht die deutsche Bürokratie von unten genauso aus (lacht).

Sie pflegen heute noch viele Kontakte nach Russland, speziell nach Tomsk. Behandelt man Sie dort eher als deutschen oder als russischen Kollegen?

Ich war ja nie ganz weg, so intensiv ist unsere Zusammenarbeit bis heute! Das ist schon eher ungewöhnlich für einen abgewanderten Wissenschaftler. Zwischen der TU Berlin und Tomsk existieren jegliche Formen der Wissenschaftskooperation: Wir veranstalten jährliche Workshops zusammen, wir initiieren gemeinsame Forschungsprojekte, es

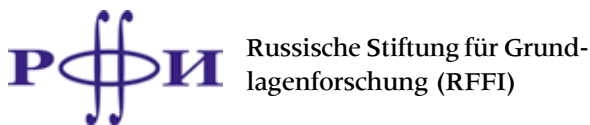
gibt sogar ein Doppeldiplom beider Universitäten.

Können Sie sich denn vorstellen, wieder nach Russland zurückzukehren?

Grundsätzlich ja! In Deutschland sind allerdings die Reisewege deutlich kürzer (lacht).

Herr Professor Popov, vielen Dank für das Gespräch.

Partnerorganisationen



Russische Stiftung für Grundlagenforschung (RFFI)

Die Stiftung geht auf eine wissenschaftliche Initiative aus dem Jahr 1992 zurück und unterstützt seitdem die Grundlagenforschung in Russland. RFFI ist eine selbst verwaltete gemeinnützige Organisation in Form einer föderalen Agentur, die der russischen Regierung untersteht. Erste Kontakte zwischen DFG und RFFI bestehen seit 1994. Die derzeitige Zusammenarbeit basiert auf einem erneuerten Memorandum von 2007 – neu hinzu kam die Möglichkeit, auch Internationale Graduiertenkollegs zu fördern.

www.rfbr.ru/rffi/ru



Russische Stiftung für die Geistes- und Sozialwissenschaften (RGNF)

RGNF wurde 1994 als Ableger der RFFI gegründet und ist ebenfalls eine staatliche Förderagentur. Ihre Aufgabe ist es dem Namen entsprechend, geistes- und sozialwissenschaftliche Disziplinen zu fördern. Dafür verfügt die Stiftung zum Beispiel über Programme zur Förderung wissenschaftlicher Projekte, Publikationen und Konferenzen. Ein Ende 2005 zwischen RGNF und DFG unterzeichnetes Abkommen dient als Grundlage der Kooperation.

www.rfh.ru



Russische Akademie der Wissenschaften (RAN)

Die RAN wurde 1724 in St. Petersburg gegründet. Das Präsidium der RAN hat seit 1934 seinen Hauptsitz in Moskau. Zurzeit forschen an den 436 Instituten der Akademie knapp 100 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern; die RAN erfährt derzeit jedoch eine grundlegende Reform der Organisationsstruktur. Die DFG und die Vorgängerorganisation der RAN haben bereits 1970 eine erste Vereinbarung über ihre wissenschaftliche Zusammenarbeit unterzeichnet, die 1990 erneuert wurde.

www.ras.ru



Foto: DFG / Bienenf

Das Staatliche Historische Museum in Moskau – Ort und Kulisse für die Jubiläumsfeier des DFG-Verbindungsbüros.

Kontakt

DFG-Büro Russland/GUS

Dr. Jörn Achterberg
1. Kazačij Pereulok 5/2 (Haus der deutschen Wirtschaft)
119017 Moskau, Russland
Tel. +7 495 9562690, Fax +7 495 9562706
E-Mail: russia@dfg.de
www.dfg.de/russland; www.russia.dfg.de

Kontakt in Deutschland:

Dr. Christian Schaich
DFG Berliner Büro / WissenschaftsForum
Markgrafenstr. 37, 10117 Berlin
Tel. +49 30 206121-4329, Fax. +49 30 206121-4377
E-Mail: christian.schaich@dfg.de

Impressum

Beilage zum DFG-Magazin „forschung“, Ausgabe 4/2013
Herausgeber: Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)
Redaktionsanschrift: DFG, Bereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Kennedyallee 40, 53175 Bonn, Tel. +49 228 885-1, E-Mail: postmaster@dfg.de; Internet: www.dfg.de

Texte (soweit nicht anders gekennzeichnet)
und Redaktion: Benedikt Bastong
Chefredakteur: Marco Finetti (verantw. für den Inhalt)
Chef vom Dienst: Dr. Rembert Unterstell
Lektorat: Stephanie Henseler, Angela Kügler-Seifert
Grundlayout: Tim Wübben/DFG; besscom, Berlin
Produktionslayout: Olaf Herling
Redaktioneller Stand: 13.12.2013

Druck: Bonner Universitäts-Buchdruckerei (BUB); gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier mit 50 % Recyclingfaser.

ISSN 0172-1518

DFG